

Wie ein Tiroler Bauer von Piraten versklavt wurde

Jahrzehntelang verschleppten nordafrikanische Piraten Europäer als Sklaven. Innsbrucker Forscher arbeiten die Berichte dieser Gefangenen nun auf. Und stoßen auf Überraschungen.

TEXT: KATHRIN SILLER

Wer zwischen 1550 und 1800 im Mittelmeer unterwegs war, musste täglich damit rechnen, von Piraten gekapert zu werden. Bis zu einer Million Europäer wurden in dieser Zeit verschleppt und versklavt. So etwa der Engländer William Okeley, der im 17. Jahrhundert in Algier gefangen gehalten wurde. Sein mitreißender Bericht über diese Zeit gilt als Vorlage für Daniel Defoes Abenteuerroman „Robinson Crusoe“: Crusoe befand sich ebenfalls zwei Jahre lang in marokkanischer Gefangenschaft, bevor er flüchten konnte.

Auch der spanische Schriftsteller Miguel de Cervantes webt in seinem „Don Quijote“ autobiografische Erinnerungen an die vierjährige Sklavenzeit in Algerien ein. Und Goethe berichtet auf seiner „Reise durch Italien“ über ent-

völkerte Inseln und die Angst vor den Seeräubern.

Ein Team um den Innsbrucker Amerikanisten Mario Klarer arbeitet nun Sklavenberichte aus dieser Zeit in dem vom Wissenschaftsfonds FWF geförderten Projekt „Escape“ (European Slaves: Christians in African Pirate Encounters) auf. „Wir untersuchen über 100 solcher Berichte, auch einige von weiblichen Gefangenen. Von Portugal bis Island – Betroffene gab es überall“, erklärt Klarer. Zwei junge Augsburger Kupferstecher, zum Beispiel, liefern eine solche „heiße“ Story: Sie reisten im 17. Jahrhundert gegen den Willen ihres Vaters nach England und wurden auf der Überfahrt von algerischen Piraten erwischt. Einer der beiden endete als Kaffeeservierer im Palast des Herrschers von Algier. Freigekauft wurden die Abenteurer von ihrem Vater. Was von ihnen übrigblieb, sind authentische Kupferstiche von schnauzbärtigen Piraten und sich selbst als Sklaven.

Selbst Tiroler wurden Opfer der Seeräuber. „Wir verfolgen eine heiße Spur, noch fehlt uns aber einiges an Archivmaterial“, gibt sich Klarer geheimnisvoll. „Was wir wissen, ist, dass es sich um den Stammer Bauern Georg Kleubenschedl handelt, der im 17. Jahrhundert auf einer Pilgerreise ins Heilige Land in tunesische Gefangenschaft geriet. Von Tunesien aus verkaufte er

seinen Hof, der allerdings nur die Hälfte des Lösegelds einbrachte. Bürgen kamen für die andere Hälfte auf“, sagt der Wissenschaftler.

Die Lösegeldmaschine hielt damals die nordafrikanische Wirtschaft am Laufen: „Der Wert eines Sklaven war das Kapital, das durch seinen Freikauf generiert werden konnte“, bringt es Klarer auf den Punkt. Auf der anderen Seite gab es in den katholisch orientierten Ländern Orden, die sich auf diese Freikäufe spezialisierten. Die Trinitarier etwa führten freigekaufte Sklaven in Sklavenkleidern durch größere Städte, um Mitleid zu erregen und mehr Geld für die Freikäufe zu lukrieren.

Gefahr war Seefahrern bekannt

Der Besatzung von Handels-, Pilger- und Kriegsschiffen muss damals bekannt gewesen sein, welche Gefahr im Mittelmeer lauerte. In der Habsburger Monarchie wurden etwa Listen von freigekauften Sklaven veröffentlicht. Und in den protestantisch dominierten Ge-

bieten sorgten „Sklavenkassen“ für den „Worst Case“ vor. „Das war eine Art Sozialversicherung, die die Reeder der Hansestädte für den Fall einer Versklavung abschließen konnten.“

Und dann gab es eben die Sklaven-„Bestseller“, die den Herausgebern regelrecht aus den Händen gerissen wurden. Die Leser gierten nach den Abenteuern, die gern mit spektakulären Details ausgeschmückt wurden. Alle Erzählungen folgten einem ähnlichen Muster. Der schreibende Seemann stellt sich vor, erklärt, warum er auf Reisen geht, schildert den Piratenüberfall, die Gefangennahme und den entwürdigenden Verkauf auf den Sklavenmärkten von Tripolis, Tunis oder Algier.

Die Europäer wurden entweder an Privatpersonen oder an den Herrscher der Stadt als Haus-, Arbeits- oder eben Lösegeldsklaven verkauft. Die ärmsten Teufel erhielten als Galeerensklaven quasi ihr Todesurteil. Untertags konnten sich die meisten Sklaven frei be-

wegen und wurden erst nachts in Gefängnisse gesperrt, die besonders grausig gewesen sein mussten. Für ihre Verpflegung mussten sie selbst sorgen: Der eingangs erwähnte William Okeley eröffnete ein Import-Export-Geschäft, von dessen Umsatz er einen Teil seinem Herrn abtreten musste, aber selbst gut leben konnte. Die holländische Sklavin Maria ter Meetelen, die in Marokko verschleppt wurde, betrieb eine Art Gasthaus, über das sie eindrucksvoll erzählte.

Jeder Sklavenbericht schildert schließlich die Bemühungen um den Freikauf sowie das schlussendliche Ende der Gefangenschaft, die Heimkehr oder Flucht.

Das Ende der Piraten

Das Ende der Piraterie nahte, als sich die USA militärisch einzumischen begannen. Bis dahin hatten die USA 20 Prozent der jährlichen Staatseinnahmen an Nordafrika abgetreten, damit ihre Handelsschiffe in Ruhe gelassen wurden. Mit den „Barbary Wars“

gruben die Staaten unter Präsident Thomas Jefferson den Piraten sprichwörtlich das Wasser ab. Zudem wurde 1830 Algerien von Frankreich kolonialisiert.

Klarer und sein Team haben ihr Projekt mittlerweile ausgeweitet. In dem „Sparkling Science“-Projekt „Slaves“ arbeiten sie mit Schülern und Studierenden zusammen. Herausgekommen ist zum Beispiel schon eine Handy-App für eine Piraten-Schnitzeljagd. Im kommenden Sommer soll auf Schloss Ambras eine große Piraten-Ausstellung im Rahmen des 350-Jah Jubiläums der Uni Innsbruck Besucher anlocken. Die Forscher wollen bis dahin mehr über die andere Seite der Geschichte herausfinden: Die Europäer waren nämlich alles andere als unschuldig. „Die Malteser Ritter etwa machten Jagd auf türkische Handelsschiffe und versorgten die Sklavenmärkte in Málaga, Livorno, Marseille und Malta mit Sklaven aus Nordafrika“, sagt Klarer. „Nur leider ist diese Seite sehr schlecht dokumentiert.“

Diese Darstellung zeigt Mitglieder des Trinitarierordens, die freigekaufte Sklaven durch eine Stadt führen, um Spenden für weitere Freikäufe zu sammeln.



FOTOS: PRIVAT

„Der Wert eines Sklaven war das Kapital, das durch seinen Freikauf generiert werden konnte.“



Mario Klarer, Amerikanist, Literaturexperte

Magazin

Sonntag, 15. Juli 2018

Herausgeber und Medieninhaber:
Schlüsselverlag J.S. Moser GmbH